Das Europahaus im Stadtpark

Es gibt kaum ein anderes Gebäude in Wiener Neustadt, das eine wechselvollere und schicksalhaftere Geschichte hat als dieses Gebäude in der Nähe des Wasserturmes.

Als die aus dem Mittelalter stammenden Befestigungsanlagen der Stadt – Stadtmauer und Wassergraben – ihren Sinn verloren hatten, wurde das davorliegende Glacis zur Verbauung freigegeben. Bisher hatte das weitläufige, unverbaute Gelände nur die Aufgabe gehabt, dem herannahenden Feind keine Deckungsmöglichkeit zu bieten.

Um 1800 errichtete ein Bürger namens Franz Plattner dort ein Gebäude, wohl noch nicht in seiner heutigen Form. In der Nähe gab es noch eine Glockengießerei und gegenüber das Gasthaus Kasteiner, das manche Leser noch gekannt haben. Dort kehrten hauptsächlich die Fuhrwerker und Holzhändler ein, die das herangebrachte Holz auf dem ausgedehnten Holzlagerplatz zwischen Günser Straße und Bräunlichgasse lagerten und handelten.

Erst in den Jahrzehnten danach, in der so genannten Biedermeierzeit, hatte man begonnen, das Glacis nach dem Vorbild Wiens einzuebnen, seltene Sträucher und Gehölze anzupflanzen und Spazierwege anzulegen. Einer dieser Wege, der heute entlang der Tennisanlage führt, bekam den Namen „Promenade“. Als die Häuser in Wiener Neustadt in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts anstelle der damaligen Konskriptionsnummern die heute noch geltenden Orientierungsnummern erhielten, bekam das vormalige Plattner-Haus die Nummer Promenade Nr. 1.

Bald wurde das Haus unter seinen wechselnden Besitzern zu einer ansehnlichen Villa ausgebaut. Es war eine der zahlreichen Repräsentationsbauten, die im Zuge der Industrialisierung vom Wiener Neustädter Großbürgertum entlang dem heutigen Ring errichtet wurden. Zu den Eigentümern des Hauses Promenade Nr. 1 zählten später u.a. die Fabrikantenfamilie Hartig und schließlich, bis 1938, Frau Eleonore Heller, eine jüdische Bürgerin.

Nach dem Anschluss an Hitlerdeutschland im März 1938 und dem Einsetzen der Judenverfolgung wurde das Haus enteignet – im damaligen Sprachgebrauch „arisiert“. Die nationalsozialistischen Machthaber übergaben das Gebäude einer der brutalsten Organisation unter dem NS-Regime, der GESTAPO, der Geheimen Staatspolizei. Zahlreiche Nazigegner und Widerstandskämpfer wurden von ihr in diesem Haus und in dessen Keller gequält, gefoltert oder unmittelbar in die Konzentrationslager deportiert, aus denen viele nicht mehr zurückgekehrt sind. Davon aber später.

Unmittelbar nach der Befreiung der Stadt wurde das Haus von der Stadtverwaltung öffentlich verwaltet und der „Freien Österreichischen Jugend“ zur Benutzung übergeben. Die frühere GESTAPO -Zentrale wurde zum „Haus der Jugend“. Nach der parteipolitischen Aufspaltung dieser Vereinigung wurde es vorübergehend still um das Haus, bis darin unter der Bezeichnung „Sowjetisches Kulturzentrum“ ein Kulturbetrieb mit Theater, Kino, Bibliothek

Foto: Blaha

Europahaus im Stadtpark

und anderen Betätigungsmöglichkeiten eingerichtet und betrieben wurde. Die Bezeichnung lautete nun „Haus der Freundschaft“.
Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen, 1955, war es um das Haus wieder still geworden. Schließlich wurden die Räumlichkeiten vom Österreichischen Gewerkschaftsbund gemietet. Dieser schuf dort für die Jugend eine Schulungs- und Fortbildungsstätte. Die am Dachboden befindlichen Räume wurden in eine Jugendherberge umgewandelt. Damals erhielt das Gebäude die Bezeichnung „Europa-Haus der Gewerkschaftsjugend“.
Das Haus zeigte aber schon nicht mehr zu vernachlässigende Alterserscheinungen. Erst als diese mit beträchtlichem Kostenaufwand behoben waren, konnte es der Bildung und Fortbildung junger Menschen gewidmet werden. In den Räumlichkeiten ist heute auch ein Kindergarten untergebracht.

Zur Veranschaulichung des düstersten und beschämendsten Kapitel des Europa-Hauses lassen wir Prof. Karl Flanner, der aus der Erinnerung die Nacht vom 22. zum 23. August 1939 schildert, zu Wort kommen:

Red‘ oder wir derschlag’n Dich …

Sie waren um elf Uhr nachts in die Wohnung am Flugfeld eingedrungen und hatten mich aus dem Bett geholt. „Wo sind die Schriften? Wer sind die anderen?“ herrschten sie mich sofort an. Die Schriften – das waren die von mir und meinen Kameraden hergestellten und illegal verbreiteten antinazistischen Flugblätter und Zeitungen; die „anderen“ – das waren die Mitkämpfer und Kameraden, deren Namen nun die Gestapoleute wissen wollten.
Als sie mich aus der Wohnung abführten, hatte ich die Absicht, vom ersten Stock in den Hof zu springen und zu fliehen. Aber sie hielten mich fest. Vor dem Haustor wartete im Dunkeln ein Auto. Ein Fußtritt beförderte mich hinein. Einer von ihnen fasste mich an den Haaren und riss meinen Kopf hin und her: „Fahr’n ma aussi auf’n Acker?“ Das war eine beliebte Methode der SA und SS, ihre Gegner los zu werden. Eine Kugel in den Hinterkopf – „auf der Flucht erschossen“. Aber damit schreckten sie mich nicht. Sie wollten ja von mir was wissen, also würden sie mich so lange nicht umbringen. „Wo sind die Schriften? Wer sind die anderen?“ Sie schlugen auf meinen Kopf, so gut das im Auto möglich war. Draußen zogen die mir vertrauten Häuserfronten vorüber, die Bäume, mein Geburtshaus, die Wohnungsfenster eines Kameraden; sie waren dunkel, er schlief. Wie könnte man ihn warnen?
Wenn es im Auto durch den Schein einer herankommenden Straßenlampe heller wurde, unterbrachen sie das Schlagen und Boxen, um sofort wieder damit zu beginnen, wenn es dunkler wurde. Das Spiel mit den Straßenlampen setzte sich fort bis ans Ende der Fahrt beim Gestapohaus im Stadtpark. Dort fassten sie mich beim Aussteigen sofort mit dem doppelten „Polizeigriff“, damit mir ja kein Fluchtgedanke in den Sinn komme. Ein wuchtiger Schlag auf den Hinterkopf schleuderte mich auf die Steintreppe, ein brutaler Griff auf die Kopfhaare zerrte mich wieder hoch. Die ersten Haarbüschel fielen zu Boden. Da war eine bereits geöffnete Tür – mit Fußtritten beförderten sie mich in den Raum. Dort stürzten sie sich auf mich, ein Trommelfeuer von Fausthieben und Fußtritten hagelte auf mich nieder. Sie schlugen mich zu Boden und trampelten auf mir herum.
„Wo sind die Schriften? Wer sind die anderen?“ Sie verdrehten mir die Hände am Rücken und zogen sie hoch, sodass ich den Boden nur mit Zehenspitzen berührte. Und sie schlugen und schlugen. Ich schluckte Blut, aber es floss auch schon aus Mund und Nase. „Wo sind die Schriften? Wer sind die anderen? Red‘ oder wir derschlag’n dich!“ Plötzlich bekam ich Angst, bewusstlos zu werden und in Ohnmacht etwas preiszugeben. „Red‘ du Hund!“
Einer von ihnen hielt unvermittelt eine Pistole in der Hand: „Jetzt hast nimmer viel Zeit! Red‘!“ Und er zielte genau auf meine Augen. Nein, schoss es mir wieder

Foto: A. Gratz-Heger

Folterzelle im Keller des Europahauses

durch den Kopf, der schießt nicht, sie wollen ja von mir was wissen, ein toter Widerstandskämpfer ist aber auf jeden Fall stumm. Ach, könnt ich doch zur Pistole gelangen!
Sie prügelten, traten und quälten mich bis die Uhr an der Wand die dritte Morgenstunde zeigte – vier Stunden nach meiner Festnahme. „Geh' Dich waschen!" Da war ein Wasserhahn und eine Muschel – sie ist heute noch dort – das Wasser floss rot von meinem Gesicht ab und färbte die Muschel.
Dann brachten sie mich ins Gefängnis am Ring. Ein alter Aufseher hatte Nachtdienst. Mit sichtlichem Mitleid in Blick und Stimme hieß er mich meine Unterschrift in ein dickes Aufnahmebuch setzen. Aber ich mochte nur schlecht zu schreiben; sie waren auf meine Hände gestiegen, jetzt waren die Finger verschwollen. Nur mit Mühe war ich imstande, die Stiegen zur Gefängniszelle hinaufzusteigen, zu der mich der Aufseher führte.
Erst in der Stille der vier kahlen Mauern meldete sich am grün und blau zerschlagenen Körper der Schmerz. Aber noch während ich versuchte, meine Gedanken zu ordnen, schlief ich vor Erschöpfung ein. Am Morgen holten sie mich wieder.
...

Die Wiener Neustädter Außenstelle der GESTAPO amtierte bis zum 31. März 1945. Dann flüchteten die mehr als zwanzig Beamten, nachdem sie vorher belastendes Material vernichtet hatten. Einige von ihnen, die durch ihre blutigen Verhörmethoden gegen die Menschenrechte verstoßen hatten, wurden nach dem Zusammenbruch der NS-Diktatur von den Gerichten zur Rechenschaft gezogen. Die Strafen waren sehr milde.
Heute erinnern im Keller des Europa-Hauses Gedenkräume, die unverändert belassen wurden, an diese grauenvolle Zeit. Besucht werden sie aber nur selten.
■

A. Blaha

Quelle: „PRIVATVILLA - GESTAPO-ZENTRALE - EUROPAHAUS IN WIENER NEUSTADT", Dokumentation des „Industrieviertel-Museums" Wiener Neustadt, 1992/9

Wieviel ist uns das Essen wert?

Der Anstieg der Lebensmittelpreise in den letzten Jahren sorgt für Schlagzeilen. Die Gründe sind Wetterextreme, Klimawandel, aber auch Spekulation und Verschwendung. Und doch: Wir geben für unsere Nahrung so wenig aus wie nie zuvor.

Seit August 2010 ist der Getreidepreis an der heimischen Börse um 65 % gestiegen. Auch Reis oder Zucker erlebten in den letzten Monaten eine drastische Teuerung. Vor allem Entwicklungs- und Schwellenländer sind von der Preissteigerung stark betroffen, die Unzufriedenheit in der Bevölkerung steigt. Ein Beispiel: In Ägypten sind die Preise für Nahrungsmittel seit 2010 um 20 % höher als 2009.

Wetterextreme und Finanzmärkte
Dürre, Kälteeinbrüche und Überschwemmungen in Getreideexportländern haben die Erntemengen stark reduziert. Weizen, Reis oder Kartoffeln werden als Rohstoff auf den Finanzmärkten gehandelt und sind daher Spielball von Spekulationen. Nach Schätzungen der UNO liegen weltweit große Menge an Weizen in Lagern verschlossen, um durch Marktverknap-

Foto: „die umweltberatung"